



Das Sehenswerte zwischen den Sehenswürdigkeiten

Was es abseits der bekannten Touristen-Magneten zu entdecken gibt · Folge 13

Unterschiedliche politische Systeme bringen auch unterschiedliche Stadtbilder hervor. Hätte nicht der Westen, sondern der Osten den Kalten Krieg gewonnen – wer weiß, in welchem System wir heute leben würden und wie das Stadtbild aussähe. Als die Berliner Mauer gefallen war und man sich plötzlich nach Lust und Laune im „anderen“ Teil der Stadt und des Landes bewegen konnte, fühlte man sich dort doch reichlich fremd und war froh, die Grenze wieder zu überschreiten und dorthin zurückzukehren, wo alles vertraut aussah. Auch Touristen staunten über den Kontrast und wussten aufgrund des Anblicks, in welchem Teil der Stadt sie gerade standen.

Dieser Kontrast veränderte sich beinahe vom ersten Tag an. Der Osten wurde bunter, die Wohnhäuser nach und nach besser, und neben etlichen Funktionsbauten, deren schnelles Verschwinden nach der Wende ihrem geringen architektonischen Anspruch Zeugnis trug, verschwanden auch so zentrale und für die DDR-Zeit bedeutende Gebäude wie beispielsweise der Palast der Republik. Heute haben sich die beiden Stadthälften äußerlich so weit angenähert, dass es einem unkundigen Besucher nicht mehr möglich ist, nur aufgrund des Anblicks von Gebäuden und Straßenzügen einzuschätzen, wo sich einmal die „Hauptstadt der DDR“ befand und wo die „eigenständige politische Einheit Westberlin“.

Da liegt es für Touristen nahe, einen Taxifahrer nach Überbleibseln aus der DDR-Zeit zu fragen. Nachdem wir Ihnen in Folge 11 dieser Artikelserie (Heft 6/2012) bereits einiges Sehenswertes aus der DDR-Zeit vorgestellt haben, das regelmäßig besucht werden kann, erweitern wir diese „Sammlung“ heute um weitere historische Orte.

Eine sorgfältig restaurierte und größtenteils original erhaltene Sehenswürdigkeit ist das **Gästehaus der DDR**, das sich von 1964 bis 1989 im **Schloss Schönhausen** befand. Nach der Sanierung des Schlosses können seit Dezember 2009 im Obergeschoss wieder die Staatsgästeappartements mit der Einrichtung aus den 1960er Jahren besichtigt werden.

Prominente Übernachtungsgäste waren Diktatoren wie Fidel Castro (Kuba), Kim Il-sung (Nordkorea), Nicolae Ceaușescu (Rumänien) sowie Muammar al-Gaddafi (Libyen). Angeb-

lich haben diese Herren, die allesamt einem Gruselkabinett entsprungen sein könnten, im selben Bett geschlafen. Leider ist das Originalbett nicht erhalten geblieben, sondern nur als Nachbau ausgestellt. Weitere Logiergäste waren der sowjetische Außenminister Eduard Schewardnadse und Staatschef Michail Gorbatschow.

Die restaurierten Räume vermitteln einen deutlichen Eindruck, wie krampfhaft die kleine DDR bestrebt war, hier groß und weltgewandt zu wirken. Was wohl die indische Premierministerin Indira Gandhi über die Einrichtung der Zimmer gedacht haben mag, als sie morgens aufstand und sich in dem kleinen und im Geschmack der 1960er Jahre vollständig lila gekachelten Bad frisch machte? Dieses Badezimmer ist ein wunderbares Highlight des Hauses, das auch die niederländische Königin Beatrix bei ihrem Besuch 1991 benutzen durfte. Da die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg zwar jedem Besucher auf Wunsch für drei Euro eine Fotogenehmigung erteilt, die Bilder aber nur für private Zwecke verwendet werden dürfen, können wir Ihnen hier keine Innenaufnahmen des Hauses präsentieren, sondern Ihnen nur wärmstens einen Besuch des Gebäudes mit seinem sehr malerischen Garten empfehlen.

Am 12. Oktober 1949, fünf Tage nach Gründung der DDR, fand im Festsaal des Schlosses die Vereidigung der DDR-Regierung statt. Von 1949 bis 1960 diente das Haus als **Amtssitz von Wilhelm Pieck**, dem ersten und einzigen Präsidenten der DDR. Dieser hatte seine Repräsentationsräume, deren vollständiges Original-Mobiliar besichtigt werden kann, neben den Appartements für die Staatsgäste. Hier empfing Pieck unter anderem Sowjet-Diktator Nikita Chruschtschow sowie den vietnamesischen Präsidenten Hô Chí Minh.

Nach Piecks Tod 1960 diente das Gebäude dem Staatsrat der DDR als Tagungsort. Als Vorsitzender des Staatsrats führte Walter Ulbricht von hier die Staatsgeschäfte weiter bis zu dessen Umzug 1964 in den Neubau am Schloßplatz in Mitte.

Die Geschichte des Schlosses Schönhausen reicht zurück bis in das 17. Jahrhundert. Besondere Bedeutung erlangte das Gebäude im 18. Jahrhundert, als hier von 1740 bis 1797 die Frau von Friedrich dem Großen, Elisabeth Christine, in den Sommermonaten stets ohne den König residierte. Der Alte Fritz besuchte sie nie. Das gesamte Erdgeschoss ist ihr gewidmet. Diese Räume wurden im Zuge der Restaurierung – soweit dies möglich war – mit jener Form der Raumgestaltung wiederhergestellt, wie sie zu Zeiten der Königin vorherrschte. Neben originalen Kaminen, Spiegelrahmen und Paneelen sind auch wieder aufgefundenen Möbel und Tape-

Schloss Schönhausen

Niederschönhausen, Zugänge jeweils vom Ende der Sackgasse Tschaikowskistr., Dietzgenstr. und Ossietzkystr.

Öffnungszeiten: April-Oktober: Di-So 10-18 Uhr; Di-Fr Besichtigung nur mit Führung; Sa+So+FT museale Öffnung; November-März: Sa+So+FT 10-17 Uhr. Besichtigung nur mit Führung.

Eintritt (inkl. Führung oder Audioguide): 6 €, erm. 5 €

Audioguide: deutsch + englisch

Fotoerlaubnis: 3 €; gültig für einen Tag in allen Schlössern der SPSPG; nur für priv. Nutzung; nicht zur Veröffentlichung; ohne Blitz und ohne Stativ.

Barrierefreiheit: komplett barrierefrei; Fahrstuhl und Behindertentoilette vorhanden.

Tel.: 0331-96 94-200 (Besucherzentrum der SPSPG an der Historischen Mühle in Potsdam)

www.spspg.de



Schloss Schönhausen

Foto: Ralf-André Lettau, 12. Sept. 2010, CC-BY-SA 3.0, Download von wikimedia commons

ten aus der Zeit Elisabeth Christines in das Schloss zurückgekehrt. Im Rahmen dieser Artikelserie werden wir in einer der nächsten Folgen sehenswerte Schlösser beschreiben und dabei auf diese Epoche des Hauses zurückkommen.

Im Anschluss an den Schlossbesuch lohnt sich ein Spaziergang in der Umgebung. Der ursprünglich weitläufige Schlosspark wurde aus Sicherheitsgründen ab 1949 auf ein kleineres Teilstück um das Schloss begrenzt und mit einer Mauer umrahmt, die bis heute steht. Somit ist zwar kein ausgiebiger Parkspaziergang möglich, jedoch stehen auf dem Gelände noch zehn sehenswerte Bäume aus der Barockzeit zwischen 1662 und 1774, unter anderem vier beeindruckende Platanen vom Ende des 18. Jahrhunderts.

In direkter Nachbarschaft des Schlosses im Majakowskiring wohnte von 1945 bis 1960 die führende Partei-Elite der DDR. Die Rote Armee besetzte 1945 das bürgerliche Wohnviertel sowie das benachbarte Schloss Schönhausen und erklärte es zum Sperrgebiet. Die Bewohner mussten ihre Häuser räumen. Die sowjetische Besatzungsmacht quartierte in ihnen hohe sowjetische Offiziere und die aus der Moskauer Emigration zurückgekehrten Spitzenfunktionäre der KPD aus der „Gruppe Ulbricht“ ein. Mit Gründung der DDR 1949 nahm nahezu die gesamte Führungsriege der DDR hier Quartier. Der Zutritt zum rund um die Uhr bewachten Areal war nur ausgewählten Personen mit Passierschein gestattet. 1960 zogen die Parteifunktionäre von Pankow in die noch stärker gesicherte Waldsiedlung in Bernau bei Berlin (bekannt als „Waldsiedlung Wandlitz“). Aufgrund der Volksaufstände von 1953 in der DDR und 1956 in Ungarn fühlten sie sich in direkter Nähe ihrer Mitbürger nicht mehr sicher. Erst als Lotte Ulbricht 1973 nach dem Tod ihres Mannes wieder in den Majakowskiring zurückkehren wollte, wurden die Sperrungen und Kontrollen dort aufgehoben, obwohl die DDR-Führung bereits 13 Jahre zuvor das Viertel verlassen hatte.

Im Majakowskiring 34 verfasste der spätere Kulturminister Johannes Robert Becher 1949

Prominente Bewohner der Umgebung des Schlossparks Schönhausen

Walter Ulbricht, Generalsekretär der SED (mit Ehefrau Lotte): Majakowskiring 28

Lotte Ulbricht, nach dem Tod ihres Mannes: Majakowskiring 12 (1973-2002)

Wilhelm Pieck, erster Präsident der DDR: Majakowskiring 29, später Gästehaus der Ost-Berliner Oberbürgermeister

Otto Grotewohl, erster Regierungschef der DDR: Majakowskiring 46/48

Erich Honecker, Generalsekretär des ZK der SED: Majakowskiring 58 (1953-1954), Nr. 14 (1954-1960)

Erich Mielke, Minister für Staatssicherheit der DDR: Stille Straße 10

Markus Wolf, Leiter der DDR-Auslandsespionage: Majakowskiring 18/20 (heute Rudolf-Ditzen-Weg)

den Text für die von Hanns Eisler komponierte Nationalhymne der DDR. Seit Honeckers Machtantritt 1971 durfte die Hymne nur noch instrumental intoniert werden. Ein „einig Vaterland“, wie es in Bechers Liedtext heißt, war alles andere als in Genosse Honeckers Sinn.

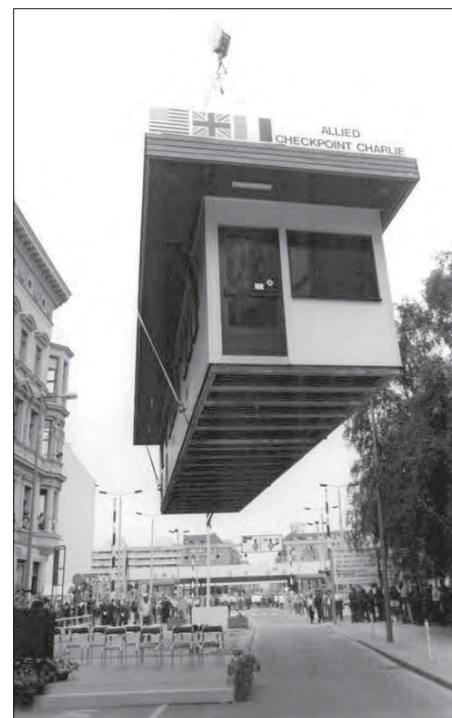
In den Torhäusern südlich des Schlosses (am nördlichen Ende der Ossietzkystraße) befindet sich seit Juni 2009 die **Dauerausstellung „Die Pankower Machthaber. Der Majakowskiring und das Schloss Schönhausen nach 1945“**. Sie dokumentiert die Geschichte des Pankower „Städtchens“ als Wohnviertel der DDR-Machtelite. Gezeigt wird ihr politisches Selbstverständnis, ihre Inszenierung in der Öffentlichkeit, ihr Realitätsverlust und ihre wachsende Distanz sowie ihr gestörtes Verhältnis zur Bevölkerung. Darüber hinaus liefert die Ausstellung Einblicke in den Lebensalltag und die privilegierte Situation der SED-Spitzenfunktionäre. Sie hat täglich von 10 bis 18 Uhr geöffnet (www.pankower-machthaber.de).

Die Ausstellung erinnert ebenso an die Beratungen des „Zentralen Runden Tisches“ und die „Zwei-plus-Vier“-Gespräche im Konferenzsaal des damaligen **Konferenzgebäudes des Ministerrats der DDR**.

In den zur Schlossanlage gehörenden Gebäuden in der Ossietzkystraße 44-45 verhandelte von Dezember 1989 bis März 1990 der **„Zentrale Runde Tisch“** über die Umgestaltung der DDR. Beteiligt waren Vertreter neu entstandener Bürgerbewegungen und Parteien sowie der alten Parteien und Massenorganisationen. Ohne demokratische Legitimation und ohne gewählt worden zu sein, bildeten sie eine Art „Nebenregierung“ parallel zur noch amtierenden SED-PDS. Sie beeinflussten viele Entscheidungen der Übergangsregierung Hans Modrows – wie beispielsweise die Auflösung des Ministeriums für Staatssicherheit.

Weiterhin fanden hier 1990 die **„Zwei-plus-Vier“-Gespräche** zwischen den Außenministern der vier Siegermächte des Zweiten Weltkriegs und ihren Amtskollegen aus den beiden deutschen Staaten statt. Aus ihnen resultierte der Staatsvertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland, der DDR, Frankreich, Großbritannien, der Sowjetunion und den Vereinigten Staaten, welcher die Wiedervereinigung Deutschlands ermöglichte. Die Gebäude beherbergen seit 2004 die Bundesakademie für Sicherheitspolitik. Eine Besichtigung der historisch bedeutsamen Räumlichkeiten ist daher nur zu besonderen Anlässen möglich.

Unser nächstes historisches Ausflugsziel liegt noch etwas weiter außerhalb – im Südwesten, jenseits der Stadtgrenze. Es ist etwas schwierig zu finden, da es keine exakte Adresse hat, sondern ein wenig verloren in einem Gewerbegebiet in Autobahnnähe liegt. Die Öffnungszeiten sind nicht gerade großzügig, und von der großflächigen Anlage aus der DDR-Zeit ist nur ein einziges Gebäude übriggeblieben. Zu empfehlen ist die ehemalige



Zum Auftakt des zweiten Treffens der sechs Außenminister zu den **Zwei-plus-Vier-Gesprächen** am 22.06.1990 in Niederschönhausen wurde das Wachgebäude am Checkpoint Charlie in der Friedrichstraße in Kreuzberg – als eines der letzten Symbole des Kalten Krieges – in Anwesenheit hoher Politprominenz demontiert und „ging in die Luft“.

Foto: Peer Grimm, 22. Juni 1990, Bundesarchiv, Bild 183-1990-0622-028, CC-BY-SA 3.0, Download von wikimedia commons

Grenzübergangsstelle Drewitz daher nur Besuchern mit speziellem Interesse.

Der erste Kontrollpassierpunkt Drewitz (benannt nach dem nahegelegenen Potsdamer Stadtteil) wurde 1945/1946 nördlich der damaligen Autobahnabfahrt Babelsberg eingerichtet. Im Zuge des stetig zunehmenden Transitverkehrs wurde die Anlage schrittweise bis zum Ende der 1960er Jahre auf einen Kilometer Länge beidseitig der Autobahn ausgebaut. 1958 kontrollierten die DDR-Grenzer drei Millionen Personen, die von und nach West-Berlin reisten. 1965 waren es bereits doppelt so viele. Da die Verantwortlichen die „schlechten Möglichkeiten zur Beobachtung und Feuerführung“ bemängelten, wurde der Grenzübergang Drewitz – unter Beibehaltung seines Namens – 1969 mehrere Kilometer in nordöstlicher Richtung nach Kleinmachnow verlegt und am 15. Oktober eröffnet. Die geschätzten Baukosten beliefen sich auf 55,5 Millionen DDR-Mark. Gleichzeitig zog der West-Berliner Kontrollpunkt Dreilinden gemeinsam mit dem Checkpoint Bravo der West-Alliierten von der Siedlung Albrechts Teerofen im Ortsteil Wannsee zu seinem neuen Standort nach Nikolassee südlich des Zehlendorfer Autobahnkreuzes „Kleeblatt“.

Die Autobahn war bis dato gleich nach Verlassen des West-Berliner Stadtgebietes nach rechts abgelenkt, verlief gut zwei Kilometer

nach Südwesten an der Stadtgrenze entlang und knickte dann nach Süden ab, wo sie noch einmal gut 300 Meter West-Berliner Gebiet durchquerte. (Die stillgelegte Trasse ist noch heute einschließlich Brücke über den Teltowkanal gut zu sehen.) Insbesondere dieser unübersichtliche Verlauf der Autobahn durch die West-Berliner Siedlung Albrechts Teerofen hatte die DDR-Führung gestört. Ein neues Teilstück wurde von 1968 bis 1969 süd-östlich der bisherigen Trasse gebaut und zusammen mit der neuen Grenzübergangsstelle in Betrieb genommen. Der Ein- und Ausreiseverkehr wurde von der Autobahn herunter und mehrspurig durch die Anlage geführt, die eine Länge von 460 Metern und eine Breite von 270 Metern hatte.

Vor dem Passkontrollbereich, der mit einer mächtigen Dachkonstruktion von 234 Metern mal 24 Metern überdacht war, wurden 1972 Laufbänder installiert, die die abgeforderten Dokumente der Reisenden zur Passkontrolle transportierten. Die Pässe wurden in den von außen nicht einsehbaren Arbeitsbereichen mit der Fahndungskartei der Staatssicherheit abgeglichen und durchgängig fotografiert. Die Fahrzeuge rollten in der Zwischenzeit im Schrittempo parallel zu den Laufbändern bis zur abschließenden Identitätskontrolle unter dem Dach der Passkontrolle.

Für Fluchtwillige bestand keine Möglichkeit mehr, die Grenzanlage mit einem Fahrzeug zu durchbrechen. Bei „Objektalarm“ ließen sich vom Kommandantenturm aus mehr als ein Dutzend elektro-mechanische Schlagbäume schließen. Besonders massiv ausgeführt waren die Kfz-Sperren am Autobahnzubringer nach West-Berlin. Die Transitreisenden mussten auf ihrer Fahrt durch die DDR von 1952 bis 1972 immer wieder mit schikanösen langen Wartezeiten an den Grenzübergangsstellen, Behinderungen, zum Teil entwürdigenden Leibbesuchungen oder gar willkürlichen Verhaftungen rechnen. Eine bessere „Reisefreiheit“ durch die DDR wurde 1972 verbindlich geregelt – in dem zwischen den beiden deutschen Staaten abgeschlossenen Transitabkommen sowie in dem zwischen den Alliierten abgeschlossenen Viermächteabkommen. Die Vereinbarungen beinhalteten die freie Durchfahrt, die Visumserteilung direkt am Fahrzeug sowie eine „schnelle“ Passkontrolle – eine schwammige Formulierung, die den DDR-Grenzen weiterhin umfangreiche Schikanen ermöglichte. Nur noch in begründeten Verdachtsfällen sollten die Transitreisenden von den DDR-Grenzorganen durchsucht und vernommen werden. Hierzu standen an der Grenzübergangsstelle Drewitz Kontrollgaragen zur Verfügung, in denen Geräte eingesetzt wurden, mit denen selbst geringste Bewegungen in einem Fahrzeug erkannt werden konnten. Aus formalen Gründen durften die Autos von den Bediensteten des Kontrollpunkts nicht selbst geöffnet werden.

Eine weitere Verbesserung für die Reisenden war die Umstellung bei der Zahlung der Visagebühren. Bis dato hatten die Reisenden diese an der Grenze selbst bezahlen müssen. Auf Wunsch hatte ihnen die Bundesrepublik



Mitarbeiter der Passkontrolleinheit am **Grenzübergang Drewitz** nahmen im März 1972 während einer kurzzeitigen Regelung die Ausweispapiere der Transitreisenden direkt an den Fahrzeugen entgegen, aus Sicht der DDR eine „Geste des guten Willens“. Vor Inkrafttreten des Transitabkommens hatten die Reisenden immer aussteigen müssen, um ihre Dokumente den Passkontrollleuten zu geben.

Foto: Hartmut Reiche, 31. März 1972, Bundesarchiv, Bild 183-L0331-0005, CC-BY-SA 3.0, Download von wikimedia commons

die Beträge durch Auszahlung bei Postämtern erstattet. Ab 1972 entrichtete die Bundesregierung nun jährliche Pauschalzahlungen an die DDR. Im ersten Jahr des Abkommens waren es 235 Millionen DM, 1989 bereits 525 Millionen DM. Für den Ausbau der Transitstrecken bezahlte die Bundesrepublik zusätzlich 2,21 Milliarden DM an die DDR.

Die vielleicht verblüffendste Information der Ausstellung ist, dass am Grenzübergang Drewitz ab 1980 mit einer versteckt angebrachten Gammastrahlenanlage systematisch alle Fahrzeuge „geröntgt“ wurden, um versteckte Flüchtlinge aufzuspüren. Die Fahrzeuge, die das DDR-Gebiet verließen, passierten bei Einfahrt in die Grenzübergangsstelle ein kleines, zweigeschossiges Kontrollgebäude der Staatssicherheit, natürlich ohne zu wissen, wer sich dort aufhielt, und wozu es diente. Zur Untersuchung von Pkw war unauffällig ein kugelförmiger Bleibehälter mit dem radioaktiven Strahler Cesium 137 an der Fahrbahn-Überdachung angebracht. Die Strahlenquelle für Lkw war an einem Pfeiler befestigt, um die Fahrzeuge aus der Seitenansicht zu durchleuchten. Der Kontrolleur saß versteckt in einem Postenhaus, überwachte von dort aus die Bestrahlung und prüfte am Monitor die Bilder, die von der Detektoreinheit in der Fahrbahn bzw. im gegenüber stehenden Pfeiler aufgenommen wurden. Laut Stellungnahme der Strahlenschutzkommission von 1995 lagen die Durchleuchtungszeiten zwischen acht Sekunden bei Pkw und 25 Sekunden bei Lkw. Nach 180 Sekunden wurde durch eine Begrenzungsschaltung der Durchleuchtungsvorgang automatisch unterbrochen, doch dürften etwa Fernfahrer, die mehrmals wöchentlich auf den Transitstrecken unterwegs waren, über Jahre hinweg eine nicht zu knappe Strahlendosis abbekommen haben – wobei

etwaige gesundheitliche Schäden sich auch in Fällen medizinisch untersuchter Personen nicht nachweisen ließen.

Der Einbau und Betrieb des Gammastrahlers am Kontrollpunkt Drewitz sowie an fünf weiteren Übergangsstellen fand auch intern unter strengster Geheimhaltung statt und blieb wohl selbst dem Leitungspersonal der Passkontrolleinheiten verborgen. Die Strahlenkanonen wurden nach Schließung der Grenzübergangsstellen schnell und konspirativ entsorgt. In Internetforen zu dem Thema ist weitgehend von „spurlos verschwundener“ Technik die Rede.

Erinnerungs- und Begegnungsstätte Grenzkontrollpunkt Dreilinden/Drewitz

Kleinmachnow, Albert-Einstein-Ring/Stahnsdorfer Damm, im Gewerbepark Europarc

Anfahrt: A 115 (Verlängerung der AVUS), rechts an der Ausfahrt Kleinmachnow

Öffnungszeiten: 20. Mai bis 28. Oktober 2012, sonntags 11-16 Uhr.

Von November bis Mitte Mai ist der Turm geschlossen. Auf dem Freigelände wird mit zehn Informationswänden eine Hälfte der Ausstellung präsentiert. Es ist ganzjährig offen zugänglich. Ein Besuch ist hauptsächlich bei geöffnetem Turm sinnvoll, um nach der langen Anfahrt die gesamte Ausstellung sehen zu können.

Multimediaguide: Als Ergänzung zur Ausstellung können mehr als 60 kurze historische Filmausschnitte und Tonaufzeichnungen aufgerufen werden. Die Ausleihe ist kostenlos, jedoch nur gegen Pfand möglich.

Eintritt: frei

Tel.: 033203-24870

www.checkpoint-bravo.de



Vor und im **Kommandantenturm der Grenzübergangsstelle Drewitz** wird seit dem 3. Oktober 2009 die **Dauerausstellung „FREUNDwärts-FEINDwärts“** gezeigt. Tafeln im Außenbereich informieren über die Themen Teilung Deutschlands, Grenzschließung und Mauerbau, Lebensumstände im Grenzgebiet, Flucht, Transitabkommen, Regeln für Transitreisende und die friedliche Revolution, die zur Grenzöffnung führte. Die Ausstellung im Turm dokumentiert die Geschichte, den Aufbau und die Funktionsweise der Grenzübergangsstelle Drewitz und beschreibt den Ablauf der Pass- und Zollkontrolle sowie die besonderen Funktionen des Kommandantenturms. Ferner berichtet sie über den West-Berliner Kontrollpunkt Dreilinden/Checkpoint Bravo, die Grenzübergangsstellen für Bahnen und Schiffe sowie über den Dienstalltag der Grenztruppen.

Obwohl die Ausstellung von dem kleinen, nur etwa 20 Mitglieder zählenden Förderverein Checkpoint Bravo e. V. betrieben wird, ist sie gründlich recherchiert, sachlich sowie ohne politische Färbung präsentiert und professionell gestaltet.

Foto: Peter Münzel

1993 wurde die Grenzkontrollanlage fast vollständig abgerissen, um dort einen Gewerbepark anzusiedeln, in dem heute das Online-Auktionsportal eBay seine Deutschlandzentrale hat. Übriggeblieben ist nur der im selben Jahr unter Denkmalschutz gestellte Kommandantenturm.

Bei unserem letzten Ausflugsziel gewannen wir den Eindruck, dass dort im Unterschied zu den anderen hier beschriebenen Sehenswürdigkeiten die Zeit stehengeblieben ist – zumindest in den Köpfen einiger Besucher.

Als wir dieses Frühjahr auf dem **Städtischen Zentralfriedhof Friedrichsfelde** (so der offizielle Name des Geländes, das allerdings seit der Jahrtausendwende zum Ortsteil Lichtenberg gehört) mit einem älteren Ehepaar ins Gespräch kamen, wurden wir fast unmittelbar gefragt, ob wir „von drüben“ seien. Möglicherweise war den beiden unsere Kleidung aus Westproduktion aufgefallen. Sofort wurden wir ungefragt darüber aufgeklärt, dass die westlichen Medien den Menschen im Westen pauschal Falsches berichtet hatten. Richtig wäre, dass „man“ in der DDR



In der **Gedenkstätte der Sozialisten** befinden sich unter anderem die Gräber von Rosa Luxemburg, Karl Liebknecht, Ernst Thälmann, Wilhelm Pieck, Otto Grotewohl und Walter Ulbricht. Interessanterweise tauchen in den Lebensläufen dieser Personen – mit Ausnahme Ulbrichts – zwar häufig die Wörter *sozialdemokratisch* und *kommunistisch* auf, jedoch fast nie das Wort *sozialistisch*.

Foto: Peter Münzel

ein schönes Leben gehabt hätte. Schade sei nur gewesen, dass man soviel Geld für die Nationale Volksarmee ausgegeben hätte, das man für wesentlich sinnvollere Zwecke hätte einsetzen können, aber leider wäre das wegen der Bedrohung durch den Westen nicht anders möglich gewesen. In jedem Fall wäre die SED eine von der Sowjetunion unabhängige Organisation gewesen. (Wie zwei Männer, die sie ganz sicher für „Wessis“ hielten, über die kostbaren Grenzanlagen hinweg auf sozialistisches Gebiet hatten gelangen können, fragten die beiden uns nicht).

Nach dieser erkenntnisreichen Begegnung wandten wir uns der kleinen, gleich rechts vom Haupteingang befindlichen Ausstellung zu. Diese informiert die Besucher anhand von gut 20 Informationstafeln über die Geschichte des Friedhofs und die Lebensläufe seiner prominenten Toten im jeweiligen politischen und historischen Zusammenhang. Weiterhin führt ein sehr gut ausgeschilderter, etwa zweistündiger Rundgang vorbei an 16 Stationen, an denen weitere Informationstafeln über die jeweiligen Begräbnis- oder Gedenkorte berichten. Nach unseren Recherchen der letzten Jahre ist dies der einzige Friedhof in Berlin, der seinen Besuchern einen so umfangreichen Informationsservice bietet.

Um den Platzmangel auf innerstädtischen Berliner Friedhöfen gegen Ende des 19. Jahrhunderts zu beheben, wurde der im Umland gelegene Friedhof angelegt und im Mai 1881 eingeweiht. Er stand Bürgern aller Konfessionen und sozialen Schichten offen. Da hier viele mittellose Menschen beerdigt wurden, galt er zunächst als Armenfriedhof. Der SPD-Mitbegründer und -Parteiführer Wilhelm Liebknecht (Vater von Karl Liebknecht) bestimmte ihn als seine letzte Ruhestätte, um seine politische Nähe zu den dort beigesetzten unterprivilegierten Schichten zu zeigen. Wilhelm Liebknechts politische Bedeutung und Beliebtheit insbesondere bei der Arbeiterschicht spiegeln sich in dem 100.000 bis 150.000 Menschen zählenden Trauerzug am 12. August 1900 wider. Dieser zog sich über fünf Stunden quer durch Berlin von dessen Wohnung in der Charlottenburger Kantstraße bis nach Friedrichsfelde. Nach der Beisetzung entwickelte sich der Friedhof zum Begräbnisort führender Vertreter der Arbeiterbewegung.

Als im November 1918 die Revolution in Deutschland ausbrach, endete der Erste Weltkrieg, der Kaiser dankte ab, und Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg, Wilhelm Pieck, Otto Rühle, Hermann Duncker, Franz Mehring sowie weitere radikale Linke gründeten zum Jahreswechsel 1918-19 die Kommunistische Partei Deutschlands (KPD). Im Verlauf revolutionärer Erhebungen in Berlin wurden Luxemburg und Liebknecht nur zwei Wochen später von Freikorps-Offizieren verschleppt und ermordet (Pieck konnte entkommen). Der Berliner Magistrat wies für die Bestattung ein Massengrab für die beiden und weitere 31 Revolutionsopfer des Spartakusaufstands vom Januar 1919 auf dem Friedhof in Friedrichsfelde zu. Bei der kollektiven Beerdigung am 25. Januar 1919 wurde für Rosa



Ost-Berliner und DDR-Bürger ziehen mit Plakaten, auf denen die Konterfeis von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht abgebildet sind, am 15. Januar 1978 im Rahmen der alljährlichen **Lenin-Liebknecht-Luxemburg-Demonstration** zur **Gedenkstätte der Sozialisten** auf dem „**Sozialistenfriedhof**“.

Foto: Joachim Spremberg, 15.01.1978, Bundesarchiv, Bild 183-T0115-009, CC-BY-SA 3.0, Download von wikimedia commons

Luxemburg ein leerer Sarg beigesetzt. Ihren Leichnam fand man erst fünf Monate später im Landwehrkanal.

Knapp 90 Jahre später kamen Zweifel an der Identität des Leichnams auf, der im Juni 1919 nachträglich beerdigt worden war, denn 2006 wurde im Keller der Charité die Wasserleiche einer enthaupteten, etwa 90 Jahre zuvor verstorbenen Unbekannten entdeckt. Verschiedene Gründe sprachen dafür, dass es sich dabei um Rosa Luxemburg handeln könnte. Zum einen besagten interne Gerüchte, dass ihre Gebeine die Charité nie verlassen haben sollen. Zum anderen passten die Beschreibungen der Körpermerkmale im historischen Obduktionsbefund über die im Landwehrkanal gefundene und damals bestattete Leiche nicht zu denen Luxemburgs. Eine Exhumierung und nochmalige Obduktion der bestatteten Gebeine war nicht möglich, da diese – und auch die von Karl Liebknecht – im Zuge einer Grabschändung von den Nazis entfernt und nie wieder gefunden worden waren. Viele Indizien sprachen stattdessen für eine Übereinstimmung mit der unbekannt, 2006 gefundenen Leiche, z. B. die Körpergröße von 1,50 Meter, der Hüftschaden und ein verkürztes Bein. Da jedoch ein annähernd sicherer Nachweis nur über eine DNA-Probe hätte geführt werden können, und diese nicht beschafft werden konnte, wurden die sterblichen Überreste der Unbekannten schließlich 2010 anonym auf dem Neuen St.-Michael-Friedhof in Tempelhof beigesetzt.

Das 1926 entstandene Revolutionsdenkmal, eine Gedenkstätte der KPD und ihrer Anhänger, ließ das NS-Regime 1935 niederreißen und die Gräber einebnen. 1951 wurde ein neues Mahnmal, die **Gedenkstätte der Sozialisten**, vom ersten Präsidenten der DDR, Wilhelm Pieck, konzipiert und in der Nähe des Haupteingangs errichtet. Bis zum Ende der DDR diente sie zusammen mit der

angrenzenden Gräberanlage Pergolenweg als Ehrenfriedhof für Personen, die sich nach Ansicht der SED um die „sozialistische Idee“ verdient gemacht hatten.

Zu DDR-Zeiten wurde sie an jedem zweiten Januarwochenende zur Pilgerstätte. Vom Frankfurter Tor aus zogen – anfangs freiwil-

lig, später zunehmend verordnet – oftmals mehr als 100.000 Menschen mit dem gesamten SED-Politbüro an der Spitze nach Friedrichsfelde. Als 1988 Bürgerrechtler auf dieser Lenin-Liebknecht-Luxemburg-Feier die Ideen Rosa Luxemburgs für DDR-Bürger nutzbar machen wollten und ein Transparent mit dem Luxemburg-Zitat „Die Freiheit ist immer die Freiheit der Andersdenkenden“ zeigten, wurden sie verhaftet. Ihr Vergehen bestand darin, die Bezeichnung Deutsche „Demokratische“ Republik ernstgenommen zu haben. Seit der Wiedervereinigung wird die Liebknecht-Luxemburg-Demonstration alljährlich von einem Bündnis verschiedener linker Gruppen, Parteien und Einzelpersonen veranstaltet und hat regelmäßig mehrere 10.000 Teilnehmer.

Neben den zahlreichen Grabstätten für die linke Polit-Prominenz und deren Angehörige wurden hier auch Künstler und Wissenschaftler beigesetzt, beispielsweise die Bildhauerin Käthe Kollwitz oder der Astronom Friedrich Simon Archenhold, ein Mitbegründer der nach ihm benannten und ursprünglich für die Berliner Gewerbeausstellung von 1896 erbauten Sternwarte im Treptower Park (siehe Straßennamen-Serie, Folge 6 in Heft 4/2012).

Städtischer Zentralfriedhof „Friedrichsfelde“

Lichtenberg, Gudrunstraße 20 (Ecke Rüdigerstraße)

Die beiden Ein- und Ausgänge liegen dicht beieinander an der südwestlichen Ecke des Friedhofs.

Öffnungszeiten: Februar bis November ab 7.30 Uhr, Dezember bis Januar ab 8 Uhr, jeweils bis zur Dämmerung.

Wer Freude an der Verbindung von Natur und Friedhofsstille hat und sich für die letzten Ruhestätten zahlreicher Sozialdemokraten, Sozialisten, Kommunisten sowie DDR-Funktionäre und ihre Lebensgeschichten interessiert, dem empfehlen wir einen Spaziergang über diese weitläufige Sehenswürdigkeit.

Axel Rühle und Peter Münzel

**Professionelle Taxischulen,
Ausbilder und Prüfer
benutzen das Standardwerk:**



Stadtpläne sind für Otto-Normal-Verbraucher gemacht und enthalten zahlreiche Ungenauigkeiten und Fehler. Keiner genügt den Anforderungen der P-Schein-Schulung. Diese Lücke schließt der Spezialatlas.

...und im App-Store:

TaxiCoach Berlin



**Das Lernprogramm
für P-Schein-Schüler
aus dem Hause
SPEZIALATLAS**

erhältlich für iPhones und iPads von Apple

www.spezialatlas.de/app